

ursprgl. Schloß um 100 Schritte verschoben, um es auf die steilste Stelle des Felsens zu setzen, und ließ einen Brunnen bauen. Das Bischofsschloß selbst besetzte damals die Nordspitze der Oberstadt mit 30 m im N, 50 m im S, 90 m im W und 100 m im O. Später wurde das Schloß mehrmals zerstört und wiederaufgebaut. Es scheint, daß es nach seiner Zerstörung 1467 durch die → Lothringer nicht wiedererrichtet worden ist. Im S-O-Winkel der Oberstadt hatten die Bf.e noch einen anderen Besitz, gen. Schloß Beaujour, der heute ebenfalls verschwunden ist. Ab 1712 ließ Bf. Franz Blouet von Camilly an einer anderen Stelle ein Bischofshaus bauen, das heutige Pfarrhaus.

Die ehemalige Schloßkapelle lag nach dem Wiederaufbau durch Pierre von Brixey außerhalb des Schlosses. Dieser Bf. erhob die Kapelle auch zum Sitz des von ihm 1184 gegründeten Stiftes, das zuerst einen Propst, einen Dekan und vier Kanoniker zählte, bis eine Schenkungsserie die Zahl der Pfründen auf 13 erhöhte. Die Kanonikatsverleihung war dem Bf. vorbehalten. Die Kirche wurde am Ende des 12. Jh.s von den Stiftsherren wiederaufgebaut; heute ist sie die Pfarrkirche von L. In der Unterstadt stand die von den Prämonstratensern von Rangeval bediente Kirche St. Martin. Sie wurde am Ende des 16. Jh.s von den Protestanten zerstört.

→ B.3. Toul, Bf.e von

**Q.** Es existiert keine gedruckte Zusammenstellung einschlägiger Quellen, siehe ansonsten die entspr. Angaben in der Literatur.

**L.** GEINDRE, Lucien: *La forteresse de Liverdun*, in: *Le pays lorrain* 40 (1959) S. 125–137. – GEINDRE, Lucien: *Liverdun, ville française*: *histoire et description*, Champigneulle 1989.

Damien VAISSE

## LÖBAU [C.3.]

(Lubawa)

**I.** *Lobaw*, *Lubavia* u. ä. Stadt im Deutschordensland Preußen (bis 1466), dann in Preußen (poln.-)kgl. Anteils (1466–1772), Hauptort der östl. der Drewenz gelegenen Landschaft L., die

1243–1772 mit dem Kulmer Anteil um Briesen/Fredeck das Stiftsgebiet der Bf.e von Kulm bildete, 1326–ca. 1350 und 1416–1781 Hauptres. – PL, Wojewodschaft Olsztyn.

**II.** Die Stadt liegt auf einer leichten Anhöhe in ehem. sumpfiger Landschaft an dem kleinen Fluß Sandela, einem Zufluß der Drewenz. Bereits im 13. Jh. war L. wichtiger Handelsplatz an einer Straße, die von Danzig und → Marienburg nach Plozk führte. Eine Urk. aus dem Jahr 1260 bezeichnet den Markt als *forum Lubovie* (Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1, 1884, Nr. 59). 1269 wurde er – vermutl. bereits mit Stadtrecht – ebenso wie die Burg durch die aufständ. Prußen zerstört. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau wies Bf. Hermann von Prizna (1303–11) der Stadt in einer nicht erhaltenen Handfeste 100 Hufen Land zu. In einer Ergänzung dieser Urk. durch Bf. Otto (1323–49) aus dem Jahr 1326 erhielt die Stadt das Recht zur Einrichtung von Fleisch-, Brot- und Schuhbänken. Zweifelhafte Rechtsfälle sollten die Bürger zur Entscheidung an die bfl. Stadt Kulmsee überweisen. Ottos Nachfolger verlegten ihre Hauptres. für rund 65 Jahre in das nahe Kulmsee gelegene Briesen/Fredeck; erst Bf. Johann Marienau (1416–57) urkundete wieder regelmäßig in L. Die Stadt wurde i. J. 1330 von den Litauern unter Großhzg. Gedemin belagert. Dank der aus der Zeit Hermanns stammenden Befestigung (Mauerreste erhalten) konnte der Angriff aber durch den Einsatz des Kulmer Bischofsvogtes Johann von Trier zurückgeschlagen werden. Auch eine Belagerung L.s durch den poln. Kg. Władislaw Jagiello i. J. 1422 schlug fehl. Aus der Zeit des Bf.s Johann Marienau ist der Wortlaut eines *Juramentum homagii et fidelitatis civitatis Lubaw* überliefert. Die Stadt schloß sich zwei Wochen nach der Gründung des Preußischen Bundes im März des Jahres 1440 jedoch der Ständeopposition an. Marienau hielt zunächst treu zum → Deutschen Orden, schwenkte aber bei Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges im Febr. 1454 gemeinsam mit seinem Domkapitel um. Er verließ die Stadt und ging nach Thorn. Zw. 1454 und 1459 war L. mehrfach schweren Angriffen von Ordenstruppen ausgesetzt. Nach dem Tod Marienaus i. J. 1457 wählte die ordensfeindl. Partei des Domkapitels den Offizial Bar-

tholomäus Rogseri zum Bf. (1460–67). Er trat jedoch auf die Seite des → Deutschen Ordens über und übergab ihm im Juli 1454 die Stadt L. Durch den Zweiten Thorner Frieden von 1466 gelangte sie mit dem gesamten Kulmer Stift unter die Herrschaft des Kgr.s Polen. Nach den Zerstörungen im sog. Reiterkrieg des Jahres 1520 erlebte L. – in den Schwedenkriegen weitgehend verschont geblieben – durch die kgl. Förderung des Stifts, durch eine lange Friedensperiode und durch humanist. gebildete und kunstsinnige Bf.e eine wirtschaftl. und kulturelle Blütezeit.

**III.** An der Stelle einer Holz-Erde-Befestigung ließen Bf. Hermann von Prizna und seine Nachfolger auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt eine Vierflügel-Anlage nach dem Vorbild der Deutschordensburgen in Stein errichten. Zu Beginn des 15. Jh.s wurde sie durch den Bau des Westflügels unter Bf. Arnold Stapil (1401–16) vollendet. Nach dem Katalog der Kulmer Bf.e starb Stapil in *castro novo Lubavie*. Vor dem Dreizehnjährigen Krieg ließ Bf. Johann Marienau die Verteidigungsanlagen für den Einsatz von Artillerie erweitern. Nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 erfolgten zahlr. Veränderungen in den Räumen der Burg; deren Baukörper blieb aber unv. erhalten. Durch barocke Umgestaltungen in der Kapelle, der bfl. Kammer und den Schloßsälen taten sich bes. die Bf.e Jakob Zadzik (1624–35) und Jan Lipski (1635–38) als Baumeister in L. hervor. Der an der Nordwestecke des Hauptgebäudes gelegene Turm wurde aufgestockt und mit einem barocken Helm versehen. Seit der Mitte des 18. Jh.s verfiel das Schloß zunehmend und wurde nach der Residenzverlegung der Kulmer Bf.e nach Kulmsee i. J. 1781 schließl. 1826 abgetragen. Bis vor kurzem zeugten nur Reste des Unterbaus und das im 19. Jh. neu zusammengefügte Portal im ehemaligen Westflügel von der einst prachtvollen Res. der Kulmer Bf.e. In den Jahren 1998–2002 erfolgten auf dem Gelände umfangr. Grabungsarbeiten unter Leszek Kajzer von der Universität Łódź. Im Anschluß daran sollen die aufgefundenen Reste der Gebäude und ihrer Innenausstattung konserviert und der Öffentlichkeit zugängl. gemacht werden. Von großer Bedeutung für eine Rekonstruktion der Schloß-

gebäude ist außerdem eine Reihe neuzeitl. Inventare, von denen das älteste aus dem Jahr 1614 stammt.

Von allen vier Seiten mit Wassergräben umgeben, erhoben sich – mit einer Geschützbastion an der Nordostecke – die Außenmauern der Burg auf einer Fläche von 70×74 m. Innerhalb dieser Mauern stand auf annähernd quadrat. Grdr. das Haupthaus mit einer Seitenlänge von rund 50 m und mit leicht vorspringenden Ecktürmen. Durch eine Tordurchfahrt im Westflügel gelangte man von der Vorburg und über eine Brücke kommend in den gepflasterten und mit einem Brunnen ausgestatteten Innenhof, der wie die meisten Räume des Erdgeschosses der Bewirtschaftung des Schlosses diente. Um ihn herum verlief ein zweistöckiger Umgang aus Holz, von dem aus der Zugang in die einzelnen Räume des Erd- und Obergeschosses erfolgte. Im Erdgeschoß befanden sich nach dem Inventar von 1614 ein Gefängnis, die Wohnung des Bgf.en, Bäckerei, Brauerei, Küche, Speisekammer, die Kammer des Küchenmeisters, das Gesinderefektorium sowie weitere Wirtschaftsräume. Im Obergeschoß des Süd- und Ostflügels waren die bfl. Wohn- und Repräsentationsräume untergebracht, darunter die Schloßkapelle mit der Sakristei, der große Remter mit einer Empore für Musiker und an den Wänden hängenden Bischofsporträts, ein weiterer Remter, die Bibliothek mit Schränken für Bücher, Gemälde, Hirschgeweihe usw. und zwei Säle. Außerdem werden zahlr. weitere zum Teil gewölbte und durch Kachelöfen beheizbare Räume gen. sowie die Kammer des Marschalls, ein zweites Gefängnis und die Kanzlei. Die Raumaufteilung der Schloßflügel und die genaue Lage der aufgezählten Räume sind nicht genau rekonstruierbar, Kajzer errechnet für das Erdgeschoß 26 und für das Obergeschoß 29 Kammern, Stuben und Säle. In der zw. Burg und Stadt liegenden Vorburg befanden sich Wirtschaftsgebäude wie ein Malzhaus, ein Getreidespeicher, eine Schmiede sowie die Stallungen mit den Unterküften für das Gesinde.

→ B.3. Kulm, Bf.e von

**Q.** Inwentarz dóbr biskupstwa chełmińskiego y r. 1614 y uwzględnieniem późniejszych do r. 1759 inwen-

tarzy, hg. von Alfons MAŃKOWSKI, Thorn 1927. – Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1–2, 1884/85.

**L.** DEHIO, Kunstdenkmäler, West- und Ostpreußen, 1993, S. 372f. [fehlerhaft]. – HAFTKA 1999, S. 160–164. – HEISE, Johann/SCHMID, Bernhard: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Löbau, Danzig 1895 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, 10), S. 634–639. – LIECK, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau, Marienwerder 1892 (Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierung-Bezirk Marienwerder, 25–29). – ŚLIWIŃSKI, Józef: Löbau – Lubawa, Kassel 1995 (Übers. der poln. Ausg. Allenstein 1982). – Zamek w Lubawie. Dawniej i dziś, hg. von Leszek KAJZER, Löbau 2001.

Marc SCHMIDT

### LÖBNITZ [C. 3.]

**I.** *Liubanici* (zu 981; 1012–18); *urbs Liubanisci* (995); *Lubaniz* (1163); in *Lubaniz* (1185); zu *Lubaniß* (1259); *Lobenitz* (1428); *Löbenitz* (1442); *Lobbenitz* (1499). Der Ortsname geht aus dem alt-sorb. \**L'ubanici* hervor zum Personennamen \**L'uban* mit dem Suffix *-ici*, und steht für »(Siedlung der) Leute des Luban«. Stadt mit Niederungsburg an der Mulde nördl. von Delitzsch. Aufgrund einer (gefälschten?) Urk.n macht das Bm. Meißen seit 995 Besitzrechte im Burgward *Liubanisci* geltend. 1555 geht die Stadt von den (wettinischen) Kfs. von → Sachsen zu Lehen. Heute Stadt im Kreis Delitzsch. Res. der Bf.e von Meißen im 12./13. Jh. – D, Sachsen, Reg.bez. Leipzig, Kreis Delitzsch.

**II.** Bereits 995 kam L. an das Bm. Meißen, als Kg. Otto III. dem Bf. die Lehen des Gf.en Asiko übereignet. Offensichtl. versuchten die Bf.e zunächst ihre Landesherrschaft in diesem Grenzraum zum Ebm. → Magdeburg zu stabilisieren. Davon zeugt ein Vertrag aus dem Jahr 1163 mit → Magdeburg über die Einziehung des Kirchenzehnten, wofür sie im Tausch Prettin abgeben. Desweiteren finden sich die frühesten Kolonisationurk.n für Kühren (1154) und Buchwitz bei Eilenburg (1160). Daß L. selbst offensichtl. als Mittelpunkt gedacht war, zeigt die Urk. von 1185, in der die rechtl. Voraussetzungen städt. Entwicklung geschaffen werden sollten, indem die *forenses* dem Hallischen, die *colo-*

*nen* dagegen dem Burger (Magdeburger) Recht unterstellt werden. Dabei wird die beginnende Verselbständigung bfl. Ministerialität anhand des notwendigen Landrückkaufs von seinem Ministerialen Hermann von L. deutlich. Im 13. Jh. scheint die Burg dann in der Tat der bevorzugte Aufenthaltsort gewesen zu sein, wie die reiche Urkundentätigkeit v. a. der Bf.e Albert II. und Withego I. bezeugt. Aus den Urk. läßt sich ein differenzierter bfl. Hof herauskristallisieren, so werden 1266 die anwesenden Kämmerer, Marschall und mehrere *miles gen.* Gleichwohl bleibt der geplante Ausgriff auf die Landesherrschaft stecken. Zwar kann zunächst 1284 eine Einigung mit den Gf.en von Brehna (→ Wettiner) nach »Irrungen« erzielt werden. Eine territoriale Verbindung mit dem Wurzener Stiftsgebiet gelingt dennoch nicht. Nach dem Lehnsregister des Bf.s Johann VI. von Salhausen, zw. 1487 und 1495 erstellt, befindet sich die Burg L. in der Hand des Mgf.en von Meißen, d. h. sie muß bereits vor 1436 an die → Wettiner gekommen sein, da sie in diesem Verzeichnis bei späteren Belehungen als Hzg.e von → Sachsen geführt werden.

**III.** Die ursprgl. Burganlage ist durch das barocke Herrenhaus vollkommen überbaut. Ledigl. die im Volksmund vorhandene Bezeichnung »Schloss-Löbnitz« verweist auf den Vorgänger und seine Funktion. Südl. an das Herrenhaus schließt sich ein größerer Gutskomplex an; nördl. öffnet sich die Anlage zur Muldenaue mit dem Schlossgarten.

→ B. 3. Meißen, Bf.e von

**Q.** CDSR II, 1–3, 1864–67.

**L.** HUTH, Joachim: Der Besitz des Bistums Meißen, in: Das Hochstift Meißen, hg. von Franz LAU (Herbergen der Christenheit. Sonderbd.) S. 77–97. – SCHIRMER, Uwe: Der Verwaltungsbericht des Bischofs Johannes aus dem Jahr 1512. *Johannis de Salhausen XLII episcopi administrationis epitome* (mit Edition), in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 66 (1995), S. 69–101.

Lars-Arne DANNENBERG